Der Stein im Weg [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

im Altertum zum Teil erbaut worden ist. Man hat nämlich im Jahre 200 v. Christus mit Bauen begonnen und ist nach 1700 Jahren Arbeit erst damit fertig geworden! Die Mauer wurde zum Schutz gegen die Mongolen, einen räuberischen Völkerstamm, gebaut. Sie hat eine Länge von 2500 Kilometern, ist zwölf Meter hoch und sieben Meter dick. Oben ist eine Straße, so breit also, daß zwei Automobile gut kreuzen könnten, zu beiden Seiten mit mannshohen Schießscharten umgeben. Von Abstand zu Abstand wurden große Beobachtungstürme eingebaut und dort, wo wichtige Straßen durchführten, sind hohe, breite Tore. So klettert die lange Mauer über hohe Berge, senkt sich in tiefe Täler und ist heute, trotzdem sie das mächtigste Bauwerk der Erde sich rühmen kann, nutzlos geworden. Denn wenn ein neuer Krieg ausbricht, dann wird auch diese stolze Mauer kein Hindernis mehr sein. Denn für Kanonenkugeln und Flugzeuge, für giftiges Gas kann auch dieses gewaltige Bauwerk kein Hindernis bedeuten! Uebrigens haben die Chinesen noch mehr „Großartiges". Da ist nämlich eine Treppe, die führt zu einem Tempel über 6000 Stufen empor. Der Höhenunterschied von zu unterst bis zu oberst beträgt 1600 Meter. Um hinaufzusteigen muß man sechs Stunden lang die Beine heben! Ob wohl bei uns auch jemand soviel Zeit darauf verwenden könnte, wenn er gern in eine Kirche gehen möchte? . . .

Friedr. Bieri.

Wißt ihr das schon?

Der 300 Meter hohe Eiffelturm ist aus 9 Millionen Kilogramm Eisen erbaut worden. Der ganze Turm läßt sich in 15 000 Eisenstücke zerlegen. 21,2 Millionen Nieten halten sie zusammen. Der Eiffelturm wurde im Jahre 1889 fertig; er war das Wunder an der damals stattfindenden Weltausstellung. Heute dient er einer Radiostation als Antennenmast, sonst hat er eigentlich wenig Wert, als etwa noch als Aussichtsturm, von welchem sich das Häusermeer der Großstadt Paris überblicken läßt. Mehr Wert besitzen aber die in Amerika gebauten Wolkenkratzer. Der Boden ist dort in den Großstädten oft so teuer, daß man eben hoch in die Luft hinaufbauen muß, denn diese gibt es vorläufig noch gratis. So gibt es in New York einen Wolkenkratzer, der 4000 Büros besitzt und 10 000 Menschen aufnimmt. 27 Aufzüge verkehren in diesem Riesengebäude, dabei verschiedene Schnellzüge, das heißt solche, die nicht in jedem Stockwerk anhalten. Interessant wäre zu wissen, wie viele Fenster wohl in solch einem Riesenhause stecken, und wie lang alle Wasserleitungen und Lichtleitungen wohl sind usw.

Wahrscheinlich wissen aber viele Menschen und Kinder, die in diesen großen Häusern wohnen, nicht viel davon, daß im Frühling alle Bäume und Sträucher blühen; Orangen und Aepfel sehen sie wohl immer auf dem Markt, nie aber an den Bäumen, und sie wissen wohl nicht, wie herrlich das ist, im Winter in sausender Fahrt einen Berg oder Hügel auf dem Schlitten hinunterzugleiten!

Friedr. Bieri.

Zur Unterhaltung

Der Stein im Weg.

(Schluß.)

Der junge Benz war voll Aerger. Die Leute auf dem Felde hatten nämlich seinen Sturz mit angesehen und lachten natürlich darüber. Er schimpfte denn auch über den verwünschten Stein, ja er stampfte im ersten Zorn mit den Sporen recht kindisch darauf herum. Es traf sich, daß sein Vater gerade daher kam. Da konnte er seinem Aerger auch mit Worten Luft machen. Beide kamen überein, nun endlich dem Unglücksstein den Meister zu zeigen.

Daheim wurde das Roß versorgt und das gequetschte Bein des Sohnes gepflegt. Noch am gleichen Abend befahl der Vater einem Knecht, morgen den Stein auszugraben und sagte ihm auch, wie er es machen solle. Nebenbei erzählte der Knecht, was ihn Christens Frau beim Brunnen gefragt habe. Ob jetzt die Uniform der Dragoner-Trompeter auf der einen Seite grün und auf der andern Seite von der Farbe eines Kartoffelackers seien? Ob der Dienst so streng gewesen sei, daß Mann und Roß gehinkt haben? Da wurde Benz grimmig, als er dieses Spottwort vernahm. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. „Nein, nun graben wir den Stein nicht aus. Er bleibt, wo er ist. Die da drüben müssen nicht meinen, wir kriechen unten durch." Und so blieb der Stein.

Freilich war es töricht, den guten Vorsatz so leicht aufzugeben. Aber so schwach und einfältig können die Menschen sein! Sie richten ihr Tun und Lassen nach dem Geschwätz, nach

den Meinungen und Urteilen der Leute. Warum können sie nicht grad aus den rechten Weg gehen? Spitze Worte auf der einen Seite — Empfindlichkeit und Trotz auf der andern. Benz und Christen mußten es bitter büßen.

Es war eben Brachmonat, der Heuet hatte begonnen, alles war auf dem Feld. Benzens Frau war allein zu Hause mit Backen beschäftigt. Auf einmal fing es im Kamin zu tosen an. Anfangs wußte sie nicht, was das zu bedeuten habe. Aber das Chuten wurde immer stärker, und die Frau merkte, daß beim Heizen des Backofens der Ruß im Kamin in Brand geraten sei. Erschrocken rannte sie vors Haus und schrie um Hilfe. Eben fuhr Christen mit zwei leeren Heuwagen vorbei, hörte das Schreien und erkannte die Gefahr. Schnell spannte er seine beiden Pferde ab und sprengte nach dem Dorfe, um die Feuerspritze zu holen. Dort hatte man den dicken, schwarzen Rauch schon gesehen und das Spritzenhaus geöffnet. Was die Pferde laufen konnten, fuhr Christen mit der Spritze dem bedrohten Hause zu. Da, auf einmal gab's einen Krach und die Spritze stand still. Ein Hinterrad war heftig gegen die hervorstehende Spitze des unglücklichen Steines gestoßen und gebrochen. Freilich sprang man herbei und suchte die Spritze zu heben und vorwärts zu bringen. Aber dabei ging viel Zeit verloren, kostbare Zeit. Das Feuer loderte zum Dache hinaus und ergriff die angebaute Scheune. Ans Löschen war nicht mehr zu denken, bloß noch an das Retten der Beweglichkeiten. Wohl riefen vom Kirchturm die Sturmglocken Hilfe aus der Umgegend herbei. Als die ersten Spritzen ankamen, hatte der scharfe Westwind die Flammen schon hinübergetragen auf Christens Strohbühne. Es fehlte an Wasser, und wehrlos standen die Leute dem entfesselten Elemente gegenüber.

Am Abend wurde es still und einsam auf der Brandstätte. Christen und Benz trafen auf dem rauchenden Trümmerhaufen ihrer Häuser zusammen. Schweigend reichten sie sich die Hände und schauten einander traurig in die Augen. Das gemeinsame Unglück hatte Stolz und Trotz gebrochen und sie wieder zusammengeführt.

„Ich danke dir für deine schnelle Hilfsbereitschaft" — brach Benz das Schweigen. „Ach, wenn nur die Spritze bis hieher hätte gebracht werden können. Dann wäre das Unglück nicht so groß geworden. Als das Feuer aus dem geborstenen Kamin in den Dachstuhl schlug, sah ich dich mit der Spritze daherfahren. Mit einem kräftigen Wasserstrahl hätte der Brand erstickt werden können. Aber da — gerade im entscheidenden Augenblick — brach das Rad. O dieser Stein im Weg, dieser Stein im Weg, er hat uns ins Unglück gebracht. Ach hätten wir ihn doch bei Zeiten fortgeschafft!" „Nun, es soll jetzt geschehen", erwiderte Christen. „Gemeinsam wollen wir den Stein aus dem Wege räumen. Das soll unser erstes Werk sein. Dann haben wir freie Bahn zum Neubau unserer Häuser."

Am Platze der abgebrannten Häuser erheben sich jetzt zwei neue schöne Gebäude, wie zwei gleichgekleidete Zwillingskinder. Zwischen beiden steht der gemeinschaftliche Brunnen. Ein mächtiger Wasserstrahl ergießt sich in den großen, weiten, schön behauenen Trog. Aus einem einzigen gewaltigen Granitblock ist er gefertigt und wird von jedermann bewundert. Woher dieser Block? Es ist der Stein des Anstoßes. Beim Ausgraben zeigte es sich, daß es ein erratischer Block oder Findling war, in grauer Vorzeit vom Gletscher hieher getragen. Die Hebung des Blockes verursachte große Mühe. Aber sie hat sich gelohnt. Er war ein Stein des Anstoßes, als er im Wege lag. Jetzt ist er ein Denkstein geworden, ein Denkmal gemeinsamer Arbeit, freundlichen Einverständnisses und guter Nachbarschaft.

Es liegt noch mancherorts ein Stein im Wege, vor manchem Haushalt, vor manchem Herzen. An ihm kommen Familienglück und Wohlfahrt, Seelenheil und Seelenfrieden zu Schaden. Neid, Mißgunst, Geiz, schlimme Gewohnheiten, Gleichgültigkeit gegen die göttliche Wahrheit sind solche gefährliche Steine. Prüfe, ob vor deinem Hause, vor deinem Herzen auch solche Steine liegen. Räume sie weg, da es noch Zeit ist. Räume sie noch heute, noch diesen Monat, noch dieses Jahr weg. Räume sie weg ehe das Unheil hereinbricht, wo es heißt: Zu spät!

Aus der Welt der Gehörlosen

Ausflug des Gehörlosenbund Zürich 7—8. Juli 1934.

Lange haben wir uns gefreut auf unsere Reise, da vorher so viele schöne Sontage gewesen waren, und endlich war der für uns bestimmte Tag da. Unser Reiseziel hieß: Furka-Grimsel per Auto.

Am Samstagnachmittag 2 Uhr versammelten sich etwa 60 Teilnehmer beim Landesmuseum und bald war alles bereit zur Abfahrt.